

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen |
| <b>Band:</b>        | 28 (1957)   |
| <b>Heft:</b>        | 9   |
| <b>Artikel:</b>     | Dr eigene Schatten : eine Erzählung nach dem Leben  |
| <b>Autor:</b>       | Dutli-Rutishauser, Maria  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-809059">https://doi.org/10.5169/seals-809059</a>   |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ganze Schul- und Studienzeit hindurch gepflegt werden muss. Deshalb ist die Heranbildung von Lehrern für die naturwissenschaftlichen und technischen Fächer, die ihren Unterricht in diesem Sinne ausrichten, ein Ziel, dem mindestens ebenso grosse Bedeutung zukommt wie der Ausbildung von Wissenschaftlern und Ingenieuren selbst. Es ist zu hoffen, dass dadurch allmählich auch die grosse Kluft zwischen den Angehörigen der praktischen wissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Berufe und den Lehrern der naturwissenschaftlich-technischen Fächer, die die Verantwortung für den Unterricht unserer Kinder tragen, zumindest verringert werden kann.

Natürlich ist zu diesem Zweck eine Revision der Lehrerbildung und des Unterrichts unumgänglich. Die Elemente des naturwissenschaftlichen Wissens sollten dem Schüler nicht mehr als trockener Lernstoff dargeboten werden; es müsste ihm vielmehr ermöglicht werden, sich in sie hineinzuleben, hineinzudenken und damit eine Kontinuität des Begreifens zu erreichen, das die Naturgesetze zu einem Bestandteil der Umwelt und des Lebens selber macht.

A. D.

## Der eigene Schatten

*Eine Erzählung nach dem Leben*

Nie werde ich den Abend vergessen. Draussen fiel nach einem schönen, goldklaren Herbsttag ein später Gewitterregen. In der Zelle der Strafgefangenen war nur das Fallen der schweren Tropfen auf ein unsichtbares Blechdach zu hören. Das vergitterte Fenster hoch an der Schmalseite des engen Raumes gab nur noch wenig Helle, aber es brannte noch kein Licht.

Wir sassen uns gegenüber: Die junge Frau auf dem Pritschenbett, ich auf dem Bänklein, das an der Wand festgemacht ist. Wie immer, wenn man gehemmt ist, ein Gespräch zu beginnen, sagten wir einander belanglose Dinge. Bis die Frau plötzlich vom schmalen Bett aufsprang und rief: «So fragen Sie doch, warum ich hier bin! Sie wollen doch nur das wissen, oder?»

Nein, so war es nicht. Der Direktor der grossen Strafanstalt hatte mir die Erlaubnis gegeben, die einzelnen Frauen der Abteilung zu besuchen, die es wünschten. Nummer 186 meldete sich mit allen andern. Ich war also zu Besuch. Meine Absicht konnte es nicht sein, die Gefangenen auszufragen. Ich wollte nur zuhören, wenn sie etwas zu erzählen wünschten.

«Sie irren sich, ich möchte nur ein wenig mit Ihnen plaudern. Sie haben mich gerufen, also bin ich hier.»

Eine Weile dauerte es noch, dann setzte sich die Frau ruhig hin und begann zu reden. Vielleicht hatte sie alles schon oft erzählt oder in langen Nächten überlegt, wie sie es erzählen würde, wenn jemand zuhörte. Fremde Besuche, besonders in den Einzelzellen, sind eine grosse Seltenheit. So sagte es auch Frau M.: «Es wundert mich, dass man Sie zu mir hereingelassen hat. In die Zellen kommt sonst ausser der Fürsorgerin niemand allein. Was haben Sie für ein Interesse, schlechte Frauen zu besuchen? Uns hat man sonst abgeschrieben, alles ist froh, nicht an uns erinnert zu werden. Anfangs, ja, schreiben etwa die Angehörigen, die Behörde und so. Doch dann hört das langsam auf. Vielleicht ist das so, weil wir nur alle sechs Wochen antworten dürfen. Die Verbindung bricht ab und das Alleinsein beginnt eigentlich erst, wenn kein Besuch mehr kommt, kein Brief, kein Weihnachtspaket. Mein

## Gaumenfreuden mit Käse

Das Kochbuch «Gaumenfreuden mit Käse», das soeben von der Schweiz. Käseunion AG in Bern herausgegeben wurde, lässt auf seinen bunt gestalteten Seiten keineswegs allein die klassischen Kässerezepte zu ihrem Recht kommen: es finden sich in diesem reich ausgestatteten Band Rezepte für Suppen und Saucen, für Brotaufstriche und pikantes Gebäck, für Teigwaren- und leckere Kartoffelgerichte wie für kleine und grosse Plättchen aller Art — immer, wie es der Untertitel anführt, «mit einer Vorliebe für Käse».

Als umfassendes Nachschlagewerk, welches alles Wissenswerte über unsere verschiedenen Käsesorten, über ihre Herkunft, ihre Geschichte und ihre Eigenart enthält und daneben viele praktische Tips vermittelt, bietet dieses liebenswürdige Buch sowohl der Hausfrau wie dem Fachmann willkommene Anregungen und wird bald als eigentliches Standardwerk in jeder Fachbibliothek zu finden sein.

Trotz seines stattlichen Formates und der reichen, farbigen Aufmachung wird es im Rahmen einer Aufklärungsaktion für den Käse sehr billig abgegeben.

Mann hat mir nur einmal geschrieben. Dass ich nicht mehr heimzukommen brauche. Er und die Kinder wollten mit so einer wie ich sei nichts mehr zu tun haben.

Sehen Sie, das hat mir weher getan als die Verurteilung zu dem Jahr Gefängnis. Ich bin schuldig, das gebe ich zu. Aber vor Gericht habe ich den Herren zu erklären versucht, dass es nicht Bosheit war, was mich zur Verbrecherin machte. Wenn eins keine rechte Heimat hatte, keine Stube am Abend und immer Hunger im Leibe, dann ist es schwer, auf dem rechten Wege zu bleiben. Eigentlich war ich immer schon auf dem unrechten. Vater und Mutter vagierten von Ort zu Ort, wir schliefen in Scheunen, im Wald, in aufgebrochenen Wochenendhäuschen — wie es sich gerade ergab. Wenn man uns erwischte, wurde der Vater für eine Zeitlang eingesperrt. Aber wir fanden immer wieder zusammen, oft nach Jahren erst.

Als ich erfasste, dass es unrecht war, was meine Eltern taten, begann ich sie zu hassen. Ich wäre gerne wie andere Kinder zur Schule gegangen, nicht nur dann und wann, wenn uns die Polizei in die Heimatgemeinde einlieferte. Und eine Stube hätte ich haben mögen wie die Leute, bei denen ich betteln musste. Aber der Vater war nicht sesshaft. Er trug den Wanderrang im Blute. Seine Eltern hatten zum fahrenden Volk gehört wie alle seines Namens. Man kann da nicht viel dagegen tun. Ich habe es versucht, eben weil ich so sehr wünschte, anders zu sein und ein ehrlicher Mensch zu werden. Wenn ich auf den Feldern Kartoffeln stehlen musste oder Hühner aus den Ställen holte, wusste ich genau, dass man das nicht tun durfte. Aber aus Angst vor Vater und Mutter machte ich es und auch wegen dem Hunger. Ich nahm mir vor, einmal wegzulaufen und irgendwo als Magd mein Leben zu verdienen.

Mit achtzehn Jahren tat ich es. Eine Stelle zu finden war leicht. Ich konnte schaffen und bekam einen rechten Lohn. Ein Jahr lang ging alles gut. Dann wurde dem Bauern Geld aus dem Schrank gestohlen. Als die

*Kennen Sie die Vorzüge der*

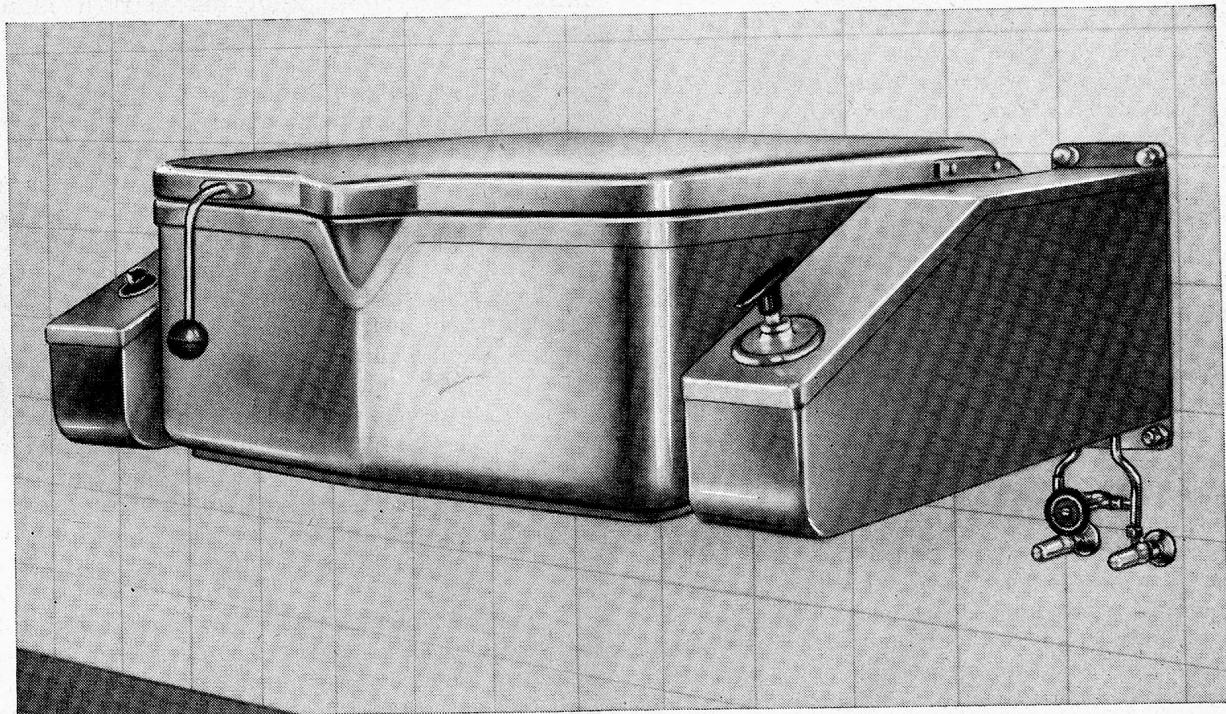
## **ELRO-BRATPFANNE ?**



- **Hydraulische Kippvorrichtung**, ohne platzversperrendes Handrad.
- **Veralisierter Pfannenboden**, der bei normaler Pflege immer blank bleibt.

- **Kondensatableiter**, der verhindert, dass das Kondenswasser ins Bratgut tropft.
- **Spezieller Auslaufschnabel**, der ein Kippen ermöglicht, ohne den Pfanneninhalt auf den Boden zu schütten.

**Infrarot-Heizung und Konstruktion vollständig aus rostfreiem Stahl**



Bitte verlangen Sie Offerte direkt von der Fabrik:



**ROBERT MAUCH  
ELRO-WERK  
BREMGARTEN  
TEL. (057) 7 17 77**

**Besuchen Sie unseren Stand Nr. 12, Halle 1 am Comptoir Lausanne, 7. bis 22. September**

Polizei erschien und nach den Personalien aller Hausinsassen fragte, sah ich, wie der eine Polizist die Brauen hochzog. «Ach so!», sagte er, als ich meinen Namen nannte. Es war nun ausgemacht, dass niemand als ich das Geld weggenommen haben konnte. Ein Wort ist mir im Sinn geblieben, über das ich damals und jetzt noch immer nachdenken muss. Der Bauer sagte es fast mitleidig, als man mich abführte: «Es kann eben niemand über den eigenen Schatten springen».

Natürlich habe ich meine Unschuld beteuert, aber es half nichts. Zuletzt schwieg ich. Nachdem ich die Strafe abgesessen, oder vielmehr abgearbeitet hatte, war mir alles gleichgültig. Mein Leben würde nun einfach in der alten Bahn verlaufen. Der Bauer mochte recht haben.

Es hätte doch noch gut kommen können. Als ich in der Fabrik zu X. arbeitete, lernte ich einen Burschen kennen, den ich bald gern hatte. Er wollte mich heiraten, wenn ich ihm versprechen würde, nie mehr mit meiner Familie zu verkehren und wirklich ehrlich zu bleiben. Es war ein aufrichtiges Versprechen, und voller Dankbarkeit begann ich das neue Leben in einem bescheidenen, aber unendlich geschätzten Heim. Nun hatte ich die Stube, den eigenen Herd, einen Menschen, den ich achten konnte und der mir vertraute.

Aber eines Tages sah ich, dass etwas geschehen sein musste. Hans war wortkarg und erst nach vielem Fragen erfuhr ich, dass ihn seine Kollegen meinetwegen aufzogen: Er habe aber eine noble Frau. Mit der werde er es schon zu etwas bringen. Hühner brauchten wir wohl keine zu halten und so weiter.

Was konnte ich tun? Ich gab mir alle Mühe, ein rechter Mensch zu sein. Aber wenn man mich doch verdächtigte, was nützte alles? Aus dieser Enttäuschung heraus begann ich, so wie ich es früher gemacht hatte, in den Läden kleine Dinge wegzunehmen. Um mein Gewissen zu beruhigen, gab ich die Süßigkeiten den Kindern. Sie hatten es bei dem kleinen Lohn meines Mannes auch nicht allzugut und freuten sich über die Gaben. Dann kam die Krankheit des Mannes, die Geld kostete; ein Kind brach sich das Bein und musste in's Spital gebracht werden. Aus eigenen Mitteln konnten wir nicht bezahlen. Und zur Gemeinde wollte ich nicht gehen. Man würde dort sagen, es geschehe meinem Manne recht, warum habe er so leichtsinnig geheiratet.

So glaubte ich, es bleibe mir nur der Ausweg über fremdes Eigentum. Erst wehrte ich mich, aber dann wurde ich über den Wunsch nicht mehr Meister, die bösen Mitmenschen für ihre Herzlosigkeit zu strafen. Zu meinem Namen brauchte ich ja nicht Sorge zu tragen — der war schon lange verdorben.

Es war nicht schwer, im Schulhaus, wo die dörfliche Sparkasse sich befand, das Geld wegzunehmen. Ich bezahlte damit die Schulden und wurde gleich darauf des Diebstahls überwiesen. Zu leugnen fiel mir nicht einmal ein. Es musste ja dieses Ende nehmen — man kann nicht über den eigenen Schatten springen.»

Nun denke ich sehr oft, besonders am Abend, an die einsame Frau in der grauen Zelle. Ich möchte ihr gerne helfen. Aber was ist ein Brief, ein Paket? Das, was sie braucht, kann man ihr nicht geben: Das Vertrauen in sich selber und in die Mitmenschen. Sie trägt wie eine Kette den Fluch mit sich, dem sie nicht entrinnen kann. Den wässt keine Strafe und keine Reue weg — wenigstens nicht vor den Menschen.

Maria Dutli-Rutishauser

## Infrarot und Kontaktwärme

Ein kleines Kolleg übers Backen und Kochen

«Die Backöfen besitzen einen speziellen Grillboden, der das Infrarot-Grillieren von delikaten Entrecôtes, Beefsteaks usw. ermöglicht. — Auch die auf dem besonderen Grillrost mit Sauceblech infrarot gebratenen Poulets und die infrarot gebackene Patisserie sind ausgesuchte Delikatessen.»

Solche und ähnliche Ausführungen finden sich in letzter Zeit nicht nur in Prospekten, sondern auch in Tages- und sogar Fachzeitschriften. Der mit der Materie nicht besonders vertraute Leser gewinnt den Eindruck, es handle sich um eine besondere, neue, technische Errungenschaft. Infrarot ist aber so alt wie die Wärmestrahlung selbst. Infrarot ist die Bezeichnung eines *Naturvorganges* und keine technische Errungenschaft. Ebensowenig ist die Anwendung des Infrarot für kulinarische Zwecke neueren Datums, denn bekanntlich haben schon die alten Aegypter Brot unter Nutzung der Strahlungswärme erhitzter Steine gebacken, und auch in den holzgefeuerten, steinernen Backöfen unserer Altvordern war es die Wirkung des Infrarot, welche dem Brot die herrlich duftende braune Kruste verlieh.

Das Backen und Braten im *Backofen*, sei dieser nun durch die heißen Rauchgase der Feuerung, elektrisch oder auf irgendeine andere Art beheizt, erfolgt zum Teil durch die Wirkung von *Strahlungswärme* der heißen Wandungen, also durch Infrarot. Aber nicht durch dieses allein, denn im Backraum befindet sich auch heiße, mit Feuchtigkeit durchsetzte Luft, welche durch Zirkulation Wärme von den heißen Wandungen an das Back- oder Bratgut überträgt. Diese Art der Wärmeübertragung wird mit Konvektion bezeichnet. Ein weiterer Teil der Wärmeübertragung erfolgt indirekt, indem beispielsweise bei einem Kuchen die Unterlage, also das Backblech, durch Infrarot und Konvektions-Wärme erhitzt wird und die aufgenommene Wärme durch *Kontakt* an den Kuchen weiterleitet. Dagegen wird die Unterseite des Kuchens nicht direkt durch Infrarot erwärmt, indem die Wärmestrahlung durch das Kuchenblech aufgefangen wird.

Die recht unterschiedliche Wirkung von Infrarot und Kontaktwärme ist offensichtlich, wenn beispielsweise ein Entrecôte auf einem Grill zubereitet wird. Dort wo das Fleisch direkt auf den erhöhten Rippen der Grillplatte aufliegt, nimmt es als Folge der rascheren Erwärmung eine dunklere Tönung an als an den sich dazwischen befindenden, nicht aufliegenden Stellen. An den Auflagestellen erfolgt die Erwärmung nur durch Kontakt, also durch die direkte Wärmeüberleitung von der heißen Metallplatte an das Fleisch. Nur an den nicht aufliegenden Stellen kann die Wärmestrahlung, Infrarot, wirken, aber wie aus dem Grad der Tönung ersichtlich ist, viel weniger intensiv als der direkte Kontakt.

Abwegig ist es, wenn die Propaganda *Kochgut in Kesseln* mit Infrarot kocht! Infrarot dringt ja nur oberflächlich in den Körper ein. Es ist deshalb nicht möglich, irgendwelches Kochgut mit Infrarot garzukochen, denn dieses erfordert eine durchgehende Erwärmung des Kochgutes, ohne dass dessen Oberfläche durch zu starke Erwärmung eine Veränderung erfährt. Befindet sich aber während des *Kochvorganges* im